



Dr. Sveva Gai, Paderborn

„Dedicatio ecclesie Nove Corbeie“: Die Baugeschichte der karolingischen Klosterkirche Corvey nach den archäologischen Untersuchungen

Nach der Ernennung des „karolingischen Westwerks der Abteikirche und der Civitas Corvey“ als UNESCO Welterbe, die am 21. Juni 2014 erfolgt ist, haben intensive Maßnahmen und Projekte zum Erhalt des Welterbes und zur Erschließung für die breite Öffentlichkeit stattgefunden. Insbesondere die Kirche mit ihrem Westbau, dem Westwerk, stehen im Mittelpunkt der Forschungen, die das Erzbistum Paderborn schon seit einigen Jahren durchführt. Sie haben das Ziel, zum einen den fragilen Originalbestand zu sichern und zu restaurieren und die wissenschaftliche Dokumentation und Quellen zusammenzutragen, zum anderen aber, mit der Anwendung neuer digitaler Technologien und didaktischer Konzepte dieses geschichtsträchtige Denkmal dem Publikum zu öffnen und auf innovative Art und Weise zu erschließen.

Kloster Corvey zählt zu den ältesten und bedeutendsten Klostergründungen im nordwestdeutschen Raum. Die Gründung der Klosteranlage an der äußersten nordöstlichen Grenze des karolingischen Reiches stellte sich als herausragendes Ereignis in der Geschichte der monastischen Bewegungen in einer Region dar, deren Christianisierung erst kurz zuvor erfolgt war.

Wahrscheinlich auf Aufforderung Karls des Großen beschlossen zwei Mönche der Abtei Corbie an der Somme (in der Picardie in Nordfrankreich), Adalhard und Wala, im Jahre 815 ein Kloster zu gründen, im weiten sächsischen Gebiet, als Filiation ihrer Abtei, an einem Ort namens Hethis, in der Region Solling, der heute nicht mehr zu identifizieren ist. Wegen Unfruchtbarkeit gezwungen, diesen Ort zu verlassen und an einer anderen Stelle ihr Glück zu suchen, versetzten die Mönche 822 die Klosteranlage in den Bogen des Flusses Weser, wo sie mit dem

Bau einer neuen Kirche begannen, und nannten sie, in Anlehnung an das Mutterkloster, Nova Corbeia. Kaiser Ludwig der Fromme (der Sohn Karls des Großen, seit 815 König und Kaiser des fränkischen Reiches) erwarb und stiftete die notwendigen Ländereien und schenkte dem Kloster die Reliquien des heiligen Stephanus, der somit der erste Patron der Kirche wurde. In dieser Form diente das Kloster Corvey als dauerhaftes Instrument der Herrschaftssicherung und des Landesausbaus und als programmatisches Zentrum der christlichen Religion im neu eroberten Grenzgebiet des Reiches.

Im Jahre 836 erfolgte die Übertragung der Reliquien des heiligen Vitus von Saint-Denis nach Corvey. Dieses Ereignis wird in einer erzählerischen Quelle beschrieben, der sogenannten „Translatio Sancti Viti“, in der folgendes steht:

Ich zitiere:

„Schließlich beendeten wir mit Christi Gnade die Reise und gelangten am Tag vor der Vigil des heiligen Vitus, das heißt am 13. Juni, in das Kloster, das Neu-Corbie heißt, während uns eine große Volkszahl beiderlei Geschlechts aus dem edlen Stamm der Sachsen begleitete; dort wurde der heilige Leib an einem geeigneten Platz, wie es sich gehört, aufgebahrt und niedergelegt.“

Mit der Ankunft dieses Heiligen wurde Corvey ein wichtiger Pilgerort und Anziehungspunkt für große Menschenmengen, die Funktion und das Gewicht des Klosters intensivierten sich. 844 wurde die Abtei den Heiligen Stephanus und Vitus geweiht.

Geistig und wirtschaftlich erhielt die Reichsabtei Corvey gleich nach ihrer Gründung zunehmende Bedeutung. Zahlreiche Angehörige sächsischer Adelsfamilien traten in das Kloster ein, mehrere Schenkungen vermehrten seinen Besitz, seine Position verlieh ihm eine besondere Funktion in der Missionierung des Nordens. Im 9. und 10. Jahrhundert erlebte die Abtei ihren Höhepunkt.

Ein neuer Aufschwung ereignete sich unter dem Abt Wibald von Stablo in der Mitte des 12. Jahrhunderts, der vor allem den Westbau der Kirche erneuerte. Diese Blütezeit macht sich auch in der Bautätigkeit bemerkbar, wie der Umbau des Westwerks zur heutigen, noch erhaltenen Zweiturmfront und die Errichtung des neuen Abtshauses zeigen. Er forderte außerdem die Entwicklung des Klosters auf wissenschaftlicher Ebene und verbesserte das religiöse Leben und die Bildung der Mönche.

Einen kompletten Niedergang erlebte das Kloster während des Dreißigjährigen Kriegs, als die Anlage mit der Kirche von Zerstörungen und Plünderungen heimgesucht wurde. Erst unter dem Münsteraner Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen wurde die Abtei wieder konsolidiert. Zwischen 1667 und 1674 ersetzte eine neue barocke Kirche den alten karolingischen Bau, nur der karolingische Westbau blieb erhalten. Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die gesamte Klosteranlage in Stil eines barocken Schlosses insbesondere unter seinem Nachfolger, Florenz von dem Velde, neugebaut und bis zum Jahre 1750 vollendet. Nach der Errichtung des Bistums im Jahre 1794, bei dem der Fürstabt Fürstbischof wurde, folgte 1803 die Säkularisierung und das endgültige Ende Corveys als geistliches Territorium.

Die Eintragung in die Liste der Welterben der UNESCO ist die Krönung eines langen Prozesses: Mehr als 40 Jahre stand die Klosterkirche Corvey im Mittelpunkt der archäologischen und bauhistorischen Forschungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, der Baudenkmalpflege auf einer Seite und der Archäologie auf der anderen. An dieser Stelle seien zwei Wissenschaftler erwähnt, die einen großen Teil ihres Berufslebens dem Projekt widmeten, die Klosterkirche Corvey vollständig zu erforschen: Frau Dr. Hilde Claussen, die sich vorwiegend der Bearbeitung der Wandmalerei und der Stuckfragmente widmete, und Herr Prof. Uwe Lobbedey, der die Ausgrabungen leitete und in vielen Jahrzehnten die Erforschung dieses Denkmals und insbesondere der Kirche zielstrebig und konsequent verfolgt hat.

Im Jahr 2008 rief der LWL das Projekt „Koster Corvey“ zur Vorbereitung und Fertigstellung der noch ausstehenden Publikation der Forschungsergebnisse ins Leben. Von den geplanten drei Bänden sind nur die ersten zwei erschienen: über die Wandmalerei und Stuck der erste und über die archäologischen Ausgrabungen und die historischen Quellen der zweite. Der dritte Band über die Baugeschichte des Westwerks ist noch nicht veröffentlicht. Beide Publikationen haben zur Vorbereitung des UNESCO-Welterbeantrags beigetragen, in dem das karolingische Westwerk den Schwerpunkt und Kern des Antrags bildete. Seit Juni 2014 gehören das karolingische Westwerk und die Civitas Corvey in die Gruppe der christlichen Stätten des frühen Mittelalters in Mitteleuropa, die bisher in der Welterbeliste nur geringfügig vertreten waren.

Ein ganz wichtiges Kapitel in der Auseinandersetzung mit dem Kloster Corvey sind natürlich die wiederholten Grabungskampagnen, zunächst als Sondierungen im Außenbereich der

Kirche, die Friedrich Esterhues zwischen 1951 und 1953 im Auftrag des westfälischen Landeskonservators durchführte. Esterhues konnte mit seinen begrenzten Grabungsschnitten jedoch die karolingische Außenkrypta lokalisieren und den im Plan von 1663 dargestellten Grundriss bestätigen. Es folgten die mehrmonatigen Ausgrabungen in der Mitte der 1970er Jahre im annähernd kompletten Innenbereich der Kirche, in den 1980ern im Bereich des Kreuzganges nördlich der Kirche und schließlich in den 1990ern im gesamten Vorhof der Kirche, in dem das Atrium entdeckt wurde.

Mit den systematischen Flächengrabungen von Uwe Lobbedey wurden die älteren Forschungsergebnisse in wesentlichen Punkten korrigiert und die jahrzehntelang spekulativ geführten Diskussionen um die Rekonstruktion der karolingischen Kirche endlich auf eine gesicherte archäologische Grundlage gestellt.

Unsere Aufmerksamkeit soll sich heute ganz speziell auf die Baugeschichte der Klosterkirche richten, insbesondere auf die karolingischen Bauphasen fokussiert.

In ihrem heutigen Zustand ist die Kirche ein Bau der Barockzeit. Nur der Westbau der Kirche mit seiner Fassade setzt sich jedoch durch die erhaltene alte Bausubstanz von dem umliegenden Schlossgebäude und von dem im Barock neu errichteten Langhaus ab; sie entkam aus unerklärlichen Gründen dem Abriss und dem Neubau – vermutlich wegen finanzieller Schwierigkeiten, die die Durchführung der kompletten Planung verhinderten. Der der Kirche vorgelagerte Westbau, das Westwerk, zeugt also heute noch von der mehr als 1000-jährigen Geschichte der Anlage.

Forschungen:

Schon Wilhelm Effmann hatte bei seinen Untersuchungen erkannt, dass der barocken Kirche ein älterer, karolingischer Bau voranging, und diesen anhand der existierenden Grundrisse der Jahre vor 1590 und 1663 rekonstruiert. Die ersten denkmalpflegerischen Auseinandersetzungen mit diesem Denkmal begannen schon vor dem Zweiten Weltkrieg, als die ersten Gedanken Form annahmen, das Westwerk in seinem ehemaligen karolingischen Zustand vor den Umbauten der Romanik und des Barock wiederherzustellen. Nach ersten Sondierungen vor dem Krieg wurden in den Jahren 1949 bis 1950 durch den ehemaligen Landeskonservator Wilhelm Rave grundsätzliche Arbeiten durchgeführt. Das Niveau wurde auf der Höhe des früheren karolingischen Niveaus wiedererrichtet. Die Vorhalle wurde wieder



Diese Abbildung zeigt das Westwerk vor der Öffnung der Vorhalle.

geöffnet. Der karolingische Zustand wurde weitgehend korrekt wiederhergestellt und der ursprüngliche Zustand des Baus wieder anschaulich gestaltet, der Fußboden wurde gesenkt auf das karolingische Niveau, das bei den Säulenbasen im Inneren des Westwerks abzulesen war. Es wurden aber auch Verluste wenig berücksichtigt, wie zum Beispiel der komplette Abtrag des noch erhaltenen Wandputzes an der Außenwand. Im Jahre 1965 wurden schwerwiegende Maßnahmen zur Konsolidierung der sich nach Westen neigenden Fassade durchgeführt, indem Beton in das

Westfundament eingegossen wurde. Auch diese Maßnahme erbrachte nicht die erhoffte Wirkung. Seitdem hat sich die Position der Westfassade mit einem gewissen Neigungsgrad nach Westen stabilisiert.

Diese Umbauten und Sanierungen stellen den Anfang einer langen Serie an Untersuchungen und Architekturanalysen sowie an archäologischen Forschungen dar. Die Klosterkirche Corvey bildete somit einen Schwerpunkt in der Denkmalforschung Westfalens. Existierende Planskizzen in der schriftlichen Überlieferung haben die archäologischen Untersuchungen geleitet. Sie wurden vor dem barocken Neubau erstellt und geben den Plan der älteren Kirche wieder. Die älteste ist eine Skizze des ausgehenden 16. Jahrhunderts, um 1590, die den Plan der Kirche ohne Westbau und mit seinem karolingischen Chor mit dreiarmiger Außenkrypta darstellt. Eine zweite, etwas präzisere Skizze wurde kurz vor dem Abriss und dem Neubau hergestellt, um 1663. Sie ist nicht maßstabsgerecht und gibt nicht die richtigen Proportionen wieder, sie zeigt aber den Grundriss der Kirche mit Kreuzgang, Westwerk und Außenkrypta.

Die Baugeschichte

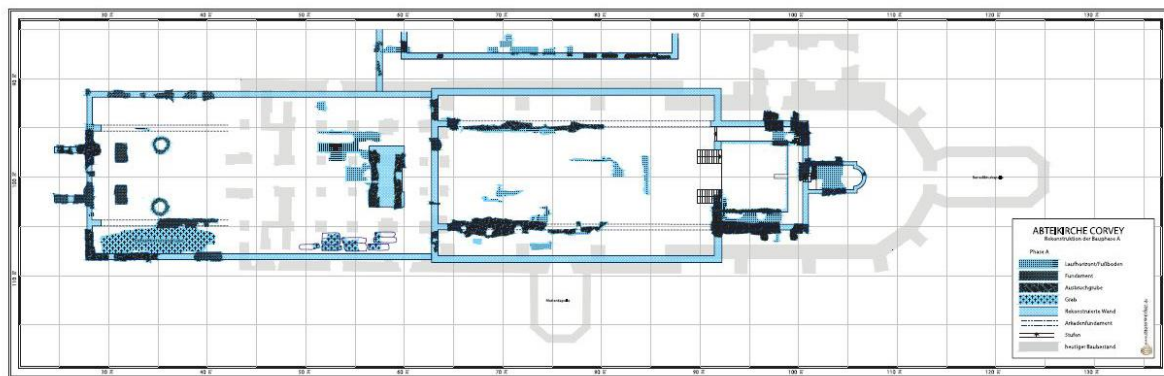
Im Laufe der archäologischen Untersuchungen wurden die Überreste von zwei genau datierten Bauperioden freigelegt und deren Grundrisse rekonstruiert. Insbesondere im Chorbereich gelang es, zwei aufeinander folgende Bauperioden nachzuweisen, Bauperiode A und Bauperiode B. Nur eine Phase konnte hingegen für das Langhaus festgestellt werden, das

heißt der 822 begonnene und 844 geweihte Kirchenbau behielt seinen Grundriss bis zum endgültigen Abriss der Kirche in der Barockzeit. Ob im Aufgehenden umfassende Renovierungen oder Umbauten in nachkarolingischer Zeit erfolgten, kann aufgrund der fehlenden Befunde im Boden und nach dem vollständigen Neubau in der Barockzeit nicht mehr erschlossen werden. Die archäologischen Untersuchungen im Atriumsbereich haben zwei Bauphasen ergeben, die in die Karolingerzeit zu setzen sind: eine erste Phase, die zur älteren Anlage gehört (Phase A), und eine zweite im Zusammenhang mit der Errichtung des Westwerks (Phase C).

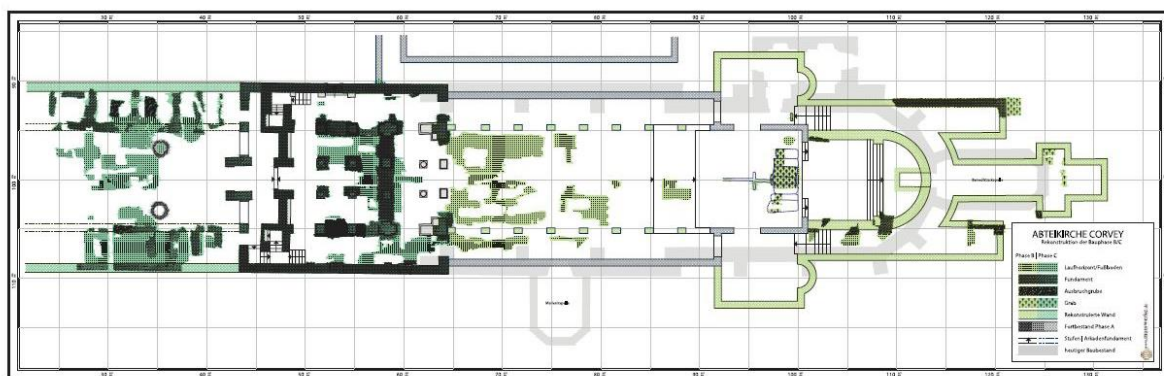
Phase A

Die älteste erste Kirche wurde 822 begonnen und – nach der Überlieferung der Corveyer Annales – 844 geweiht. Die Kirche stellte sich als dreischiffige Basilika mit zwei sehr schmalen, nur 2,45 Meter breiten Seitenschiffen dar, die in ihrer Form engen Korridoren ähnelten. Im Osten schloss ein erhöhter, rechteckiger Chor an, an dessen Außenwänden entlang eine Stollenkrypta (Umgangskrypta) in der Form eines rechtwinklig geknickten Ganges verlief (sogenannte Winkelkrypta). Das innere Fußbodenniveau der Krypta lag kaum tiefer als der Fußboden des Langhauses, was dazu führte, dass der Chor mindestens zwei Meter höher als das Langhaus gewesen sein muss, um die Stollen der Krypta zu überdecken und sie gleichzeitig zugänglich zu machen.

In der rechteckigen Stollenkrypta, vermutlich an der Westwand des östlichen Ganges gelegen, befand sich das Grab des heiligen Vitus. Der Pilgerandrang begann erst mit der Reliquientranslation, die 836 von St. Denis nach Corvey erfolgte. Die erste Klosterkirche war vermutlich für Laien nicht zugänglich. Der Grundriss lässt nämlich ausschließen, dass Laien Zugang zu Krypta hatten. Im Osten schloss sich eine kleine Scheitelkapelle, eine Außenkrypta, rechteckigen Grundrisses mit kleiner abgesetzter Apsis an. Zahlreiche Putzfragmente mit Bemalung, die zu zwei unterschiedlichen Raumdecken gehörten, lassen darauf schließen, dass diese Außenkrypta zweigeschossig war. Der untere Raum war mit einem Flachdach aus Flechtwerk versehen, das von einer Balkenkonstruktion gehalten wurde. Er war von der Stollenkrypta aus zugänglich. Der obere Raum, mit Tonnengewölbe, war vom Chorraum aus zu begehen.



Rekonstruktionsplan der ersten karolingischen Bauphase (Phase A: 822-840)



Rekonstruktionsplan der zweiten und dritten karolingischen Bauphase (Phase B: vor 873; Phase C: 873-885)

Rekonstruktion der Klosterkirche im Grundriss (Kartierung LWL-Archäologie für Westfalen)

Phase B:

Die Translatio der Vitusreliquien im Jahre 836 verliehen Corvey neuen Glanz und Ruhm, und das Kloster entwickelte sich zum wichtigsten Zentrum der Missionierung im Norden und wurde ein bedeutender Ort für Wissenschaft und Kunst. Der stark gewachsenen Klostergemeinschaft reichte der zur Verfügung stehende Platz nicht mehr; ein neuer Chor war notwendig. Dieser stellt die zweite karolingische Phase dar (Phase B): Der rechteckige Chor wurde nach Osten verlegt und durch die Hinzufügung einer runden Apsis vergrößert. Die ältere Krypta wurde aufgelassen und verfüllt und um den jetzt halbrunden Chor eine Stollenkrypta errichtet. Sie endete in drei nach Osten ziehenden Armen, von denen der mittlere in eine kreuzförmige Kapelle mündete. Vermutlich befand sich unterhalb der Ostapsis ein kurzer Stollen, eine sogenannte *confessio*, die unterhalb des Altars die Reliquien des heiligen Vitus beherbergte, wie schon in der vorhergehenden Phase. Die Pilger konnten somit durch die Seitenschiffe in die Krypta gelangen, wo das Grab des heiligen Vitus stand, ohne den

Chordienst der Mönche zu stören. Das Reliquiengrab kann nur angenommen werden, da kein entsprechender Befund erhalten war. Es fiel sehr wahrscheinlich bei der späteren Absenkung des Chorniveaus dem barocken Neubau vollständig zum Opfer. Der Reliquienstollen war von unten, von Osten her, durch die Krypta einsehbar und wahrscheinlich von Westen durch eine *fenestella*, eine Öffnung in der Altarfront oder im Boden vor dem Altar sichtbar. Die Befundsituation deutet darauf hin, dass die Phase der Umgestaltung des Chores vor dem Bau des mächtigen Westwerks erfolgte. Die Krypta verfügte sehr wahrscheinlich über ein Tonnengewölbe. Das lassen die Strebebögen der Ausgrabung von Esterhues an der Nordseite des nördlichen Krypta-Arms annehmen, die später hinzugefügt wurden und die jedoch die statische Funktion hatten, die Mauer zu stützen.

Die Rekonstruktion der Krypta der Phase B zeigt, dass sich die Apsisrundung bis unterhalb der heutigen barocken Apsis erstreckte. Genau am Apsisscheitel konnte kein karolingischer Mauerrest gefunden werden, da hier das barocke Fundament gesetzt wurde und bis zum gewachsenen Boden eingriff.

Das Fußbodenniveau im Kircheninneren erhöhte sich im Langhaus minimal und stieg dann weiter nach Osten hin an. Der Chorbereich war nach Westen durch einen sogenannten Lettner vom Kirchenbereich für die Laien getrennt. Eine vorliegende Rekonstruktion basiert nur auf dem vorhandenen Skizzenplan von 1590, der zwar nicht in den genauen Maßen, aber in der Darstellung der einzelnen Bereiche stimmig ist. Von dem Lettner sind keine archäologischen Spuren erhalten geblieben. Vier Stufen am Apsisansatz führten zum erhöhten rechteckigen Bereich des Chores, was als Herren Chor in der Zeichnung von Letzner bezeichnet ist, und sieben weitere bis zur Apsiskonche, den sogenannten Hohen Chor. Als Anhaltspunkte für diese Berechnungen der Stufenanzahl boten sich die Höhe des Bodenniveaus im Langhaus und die Höhe des Fußbodens des Kryptenumgangs an.

Für das Kirchenmodell, das diese Phase B verbunden mit dem Westwerk (die Phase C) zeigt, war es möglich, anhand von Bauspuren am Westwerk die Höhe des Mittelschiffs der Kirche auf 12,50 Meter zu errechnen. An dem Mittelschiff wurde ein Satteldach von ca. 40° Neigung angebracht, die Seitenschiffe wurden mit Pultdächern von 30° Neigung versehen.

Der erste Kirchenbau war farbig gefasst und verfügte über eine außergewöhnliche Ausstattung von hoher künstlerischer Qualität. Das belegen zahlreiche Putzfragmente, die während der Ausgrabung geborgen wurden.

Archäologische Funde lassen vermuten, dass der Kirchenfußboden sowie Teile der Wände mit geometrischem Muster in *opus sectile* (lateinischer Ausdruck für „geschnittenes Werk“, vom *secare* = schneiden), das heißt mit Fliesen aus Stein, aber auch Porphyr und weißem Marmor, ausgestattet waren. Zahlreiche sechseckige und dreieckige Glasfliesen, sowie die zum Teil erhaltene Mörtelbettung, konnten als Wandfliesen interpretiert werden. Das zeigt hohe handwerkliche Qualität und einen reifen Herstellungsprozess, die für eine bewahrte Tradition des Kunsthandwerks und für eine Verbindung zur Antike spricht.

Zur frühen Ausstattung der Kirchenfassade gehörte vermutlich auch die Inschriftenplatte, die im späteren 9. Jahrhundert in Zweitverwendung an der Westwerkfassade angebracht wurde. (***civitate istam tu circumdat domine et angeli tui custodiant muros eius***). In der Tafel aus Sollingstein sind die Buchstaben der Inschrift in *capitalis quadrata* eingemeißelt. Sie waren ursprünglich mit Metallbuchstaben ausgelegt, wie dies bisher nur von Vergleichsbeispielen aus dem Mittelmeerraum bekannt ist.



Bei Ausgrabungen im gesamten Vorhof der Kirche in den 1990er Jahren ist das Atrium entdeckt worden. Die Aufnahme zeigt die Grabungssituation im Atrium 1995. Foto: LWL-Archäologie für Westfalen

Westlich der Kirche erstreckte sich das Atrium, in seiner Gesamtlänge größer als der Kirchengrundriss. Freigelegte Reste von Strukturen im Atrium lassen das Vorhandensein eines Eingangstors und womöglich eine größere und mächtigere Struktur vor dem Kircheneingang rekonstruieren. Zwei Brunnen, aneinander symmetrisch angeordnet, befanden sich im Innenhof. Dieser war von einem nördlichen und einem südlichen Arkadengang umgeben.

Das Atrium war allen drei Phasen zugehörig. Dieses bedeutet, dass als das Westwerk vor der Kirchenfassade hinzugefügt wurde, das Atrium weiter nach Westen versetzt wurde. Seine Westwand konnte jetzt nicht mehr ermittelt werden. Es war sicherlich

zweigeschossig, wie die in beiden Türmen noch vorhandenen Türen, ebenfalls zweigeschossig, zeigen und im Innenbereich, wie schon das ältere Atrium, wurden die beiden symmetrisch angelegten Brunnen beibehalten.

Hier fanden sich zahlreiche Spuren von handwerklichen Tätigkeiten, wie vier Mörtelwannen, die in Verbindung mit dem Bau des Westwerks zu setzen sind.

Die Funktion des Atriums greift in die ältere christliche Tradition römischen Ursprungs zurück. Atria waren ein wichtiger Bestandteil der römischen sogenannten „Coemeterialkirchen“ (vom Wort coemeterium = Friedhof), die über das Grab eines Märtyrers gegründet wurden. Sie entwickelten sich zu wichtigsten Pilgerorten, und die Kirchenbesucher nutzten einfach die Möglichkeit, sich in den Kirchenvorhöfen aufzuhalten. Sie waren auch Orte für Asyl, da in der Kirche und in ihrer direkten Umgebung die Verfolgten und Verjagten Schutz von dem Gesetz suchten. Die Dimensionen der Atrien übertrafen oft die der Kirche, wie auch in Corvey, und sie übernahmen auch oft die Funktion von öffentlichen Märkten. Sie waren vermutlich von Anfang an auch Ort für Bestattungen und boten den Verstorbenen ihre letzte Ruhestätte, zumal es verboten war, mit Sicherheit bis in die Karolingerzeit hinein, Begräbnisse in die Kirche zu setzen. Auch in Corvey stellen archäologische Hinweise dar, dass Gräber von Laien im Atrium vorhanden waren. Das Atrium stellte eine Überleitung vom weltlichen zum christlichen, kirchlichen Bereich dar, es war aber eindeutig nie der Ort für liturgische Tätigkeiten. Entstehung und Häufigkeit von Atrien basieren also auf praktischen Gründen, von einem bestimmten liturgischen Zeremoniell vorgeschrieben sind sie nicht. Die Translatio der Reliquien des hl. Vitus verwandelte die Klosterkirche in einen Ort der Heiligenverehrung. Das schon vorhandene Atrium bekam eine zusätzliche, sekundäre Aufgabe als Ort für den Empfang der Pilger.

Das Westwerk

Im Jahre 873, so berichten die Annales, erfolgte die Grundsteinlegung eines Westbaus im Westen, vor der Kirchenfassade, der zwölf Jahre später, im Jahre 885, geweiht wurde. In seinem unteren Bereich bis zu der ersten Etage des quadratischen Mittelturmes besteht der Bau aus noch karolingischer Bausubstanz, ergänzt im oberen Bereich durch Umbauten der Romanik und des Barock. Die Bauveränderungen der Romanik beruhen auf die Bauaktivität des Abtes Wibald von Stablo. Der Mittelurm wurde abgebrochen und durch ein Satteldach

über dem *Quadrum* und dem Mittelteil des Ostraumes ersetzt. Der Fassadenteil wurde mit einem Glockengeschoss zwischen den beiden Türmen aufgestockt. Die karolingische Gestaltung wurde also mit einer romanischen, zeitgemäßen Zweiturmfassade erneuert.

Der zweite gründliche Umbau des Westwerks erfolgte unter dem Abt Theodor von Beringhausen (1585-1616) und galt vorwiegend dem Innenraum. Seine Neugestaltung ist durch Wappen mit Datum belegt, das den Namen dieses Bischofs trägt. Im Innenraum wurde die östliche Arkadenwand (in Richtung Langhaus) abgebrochen und der bisher nach oben geöffnete Osträum durch eine Wölbung bis zum großen östlichen Abschlussbogen geschlossen. Auch das nördliche Seitenschiff erhielt ein Gewölbe.

Die heute erhaltene Doppelturmfassade ist also das Resultat solcher aufeinander folgenden Umbauten, die die ursprüngliche Wirkung des Westwerks verfälschen. Noch einmal zusammenfassend: Es handelt sich also jetzt um eine Doppelturmfassade. In der Mitte springt ein Westvorbau hervor, ein „Mittelrisalit“, der die Fassade gliedert. Der Nord- und der Südturm sind durch zwei Reihen von Zwillingsarkaden, verbunden. Der obere Teil der Türme ist in Arkaden geöffnet und von hohen Spitzhelmen des 16. Jahrhunderts überdacht.

Wie sah aber das Westwerk bei seiner Gründung aus?

Es war ursprünglich ein dreitürmiger Westbau von annähernd quadratischem Grundriss, der an die Westfassade angeschlossen und mit der dreischiffigen Kirche räumlich verbunden war. Kommen wir jetzt also zur karolingischen Gründungsgestaltung:

Im Erdgeschoss befindet sich eine durch drei Bögen offene Vorhalle. Darüber befinden sich zwei Geschosse, durch Bogenfenster gekennzeichnet, während das vierte Geschoss nur durch Schlitzfenster gekennzeichnet ist und auch als Schlitzfenstergeschoss bezeichnet ist. Darüber beginnt der romanische Bereich mit dem Zwischenbau aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, zwischen den beiden hochragenden Türmen. Über den Pultdächern beider Seitenschiffe erhoben sich aber ursprünglich die Außenmauern des Quadrums: Hier befand sich der größere quadratische Turm (der dritte Turm).

Die in seinem ersten Bau flachgedeckte, jetzt wieder nach außen offene Vorhalle wird von den beiden quadratischen nördlichen und südlichen Türmen flankiert, die als Treppentürme dienten. Ursprünglich war von der Vorhalle der Zugang in die Türme möglich. Durch die Vorhalle und das Portal betritt man das *Quadrum*, den von Pfeilern umgebenen und über vier Säulen gewölbten Mittelraum. Im Norden und Süden wird er von Seitenschiffen flankiert,

beide ursprünglich mit einer flachen Decke versehen. Im Osten befindet sich der Ostraum, der sich in einen der Breite des Quadrums entsprechenden Mittelteil und zwei in der Verlängerung der Seitenschiffe liegende Kompartimente gliedert. Durch die Treppentürme erreicht man das Obergeschoss, das historisch als Johanneschor (mit Ausnahme des Ostraumes) bezeichnet wird. Dem gewölbten Mittelraum des Untergeschosses entspricht hier ein flach gedecktes Quadrum, das wie unten durch Pfeiler umgeben ist und im Norden und Süden von den flachgedeckten Seitenschiffen und im Westen durch den gewölbten Westraum. Das Quadrum ist auf drei Seiten von Emporen umgeben: der Westempore und den Seitenemporen. Ursprünglich muss man sich eine große Bogenöffnung vom Mittelteil des Ostraumes zum Langhaus vorstellen, die jetzt durch die Orgelrückwand verschlossen ist. Die ursprüngliche räumliche Verbindung also zwischen Westwerk und Kirche kann nicht mehr wahrgenommen werden. An dieser Stelle kann nur eine multimediale Erschließung, die nach den letzten Sanierungsarbeiten und Aufwertungen des gesamten Baus erfolgt, eine Hilfestellung leisten.



Blick aus dem Johanneschor in die karolingische Basilika: Diese Rekonstruktion ist demnächst bei Führungen auf dem Bildschirm eines Tablets zu sehen. © Fraunhofer IGD

Bislang stand immer die karolingische Phase der Klosteranlage im Mittelpunkt. Die 40 Jahre archäologischer Arbeiten haben wichtige Ergebnisse geliefert, die Rekonstruktion der beiden Grundrisse der karolingischen Kirche ermöglicht und eine tiefgehende Beschäftigung mit der architektonischen Besonderheit des Westbaues, seiner Form, seiner Funktion, seiner Entwicklung dargestellt.

Der Umfang der archäologischen Ergebnisse kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es für die Archäologie in der Klosteranlage noch viele Betätigungsfelder gibt. Zum Beispiel ist die genaue Ausdehnung des Atriums nach Westen noch nicht endgültig geklärt. Einige Besonderheiten am Kirchengrundriss könnten nur mit einer Fortsetzung der Untersuchungen in den Bereich nördlich der Kirche ergänzt werden (z.B. die Verbindung zwischen Chor und Kreuzgang). Die Betrachtung des Denkmals in seiner gesamten Geschichte hat die Aufmerksamkeit außerdem auch auf die späteren Bauperioden gelenkt, insbesondere auf die Phasen der Romanik und der Renaissance, die jetzt im Rahmen dieses Vortrags außen vor blieben. Und für den Gesamtkomplex der Klosteranlage der Mönche liegen – abgesehen von wenigen Bodenbeobachtungen, die nördlich der Kirche (im Jahr 2000) und südlich im Friedhofsbereich (im Jahr 2008) erfolgten, – kaum zusammenhängende Erkenntnisse vor. Gleiches gilt für den ehemals umfangreichen, immer wieder umgebauten und erweiterten Wirtschaftshof des Klosters. Hinzu tritt die Siedlung Corvey, die heutige Ortswüstung im Weserbogen, die sich südlich und westlich des Klosters erstreckte. Neue Erkenntnisse haben die Untersuchung der letzten Jahre in Zusammenhang mit der Errichtung der Landesgartenschau gebracht, für die mein Vorredner - Herr Ralf Mahytka – die archäologische Verantwortung trug.

In Corvey und in dem unmittelbar umliegenden Bereich, in der ehemaligen Civitas Corvey, ist also noch sehr viel zu erforschen.